Nr. 214 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 18. September 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Ergebnis der Räumungsverhandlungen

Kein Aufgeben deutscher Interessen — Kontrolle des Rheinlandes wahrscheinlich — Einsetzung einer Feststellungs- und Vergleichskommission

Genf. Die deutsche, englische und französische Delegation, haben Sonnabend Nachmittag über das Ergebnis der Konferenz der Sechs-Mächte, folgende übereinstimmende Verlautbarung ausgegeben:

„Am Schluß der dritten Besprechung, die die Vertreter Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Japans abhielten, haben sie mit Befriedigung die freundschaftlichen Bedingungen festgestellt, unter denen die sichtigen Fragen erörtert worden sind, die Gegenstand ihres Meinungsaustausches waren.

Eine Einigung ist in folgenden Punkten zwischen ihnen zustande gekommen:

1. Ueber die Eröffnung einer offiziellen Behandlung über die vom deutschen Reichskanzler vorgebrachte Forderung nach vorzeitiger Rheinlandsräumung.
2. Ueber die Notwendigkeit, das Reparationsproblem vollständig und endgültig zu regeln und zu diesem Zweck eine Kommission von Finanzsachverständigen der sechs Regierungen einzusetzen.
3. Ueber den Grundsatz der Einsetzung einer Feststellungs- und Vergleichskommission. Die Zusammensetzung, das Funktionieren, das Arbeitsgebiet und die Dauer dieser Kommission werden Gegenstand weiterer Verhandlungen zwischen den Regierungen billigen“.

Keine deutschen Interessen in Genf aufgegeben

Genf. Das Gesamtergebnis der Genfer Räumungsverhandlungen wird in hiesigen Kreisen sehr ernst, meist mit ausgesprochenem Pessimismus beurteilt. Allgemein besteht der Eindruck, daß die deutsche Delegation diesmal keinerlei Bindungen eingegangen ist, sondern ihren Standpunkt in den großen Fragen nach wie vor mit großer Energie und Deutlichkeit aufrecht erhalten hat. Doch ist man der Ansicht, daß nach den offiziellen Erklärungen von englischer und französischer Seite die Aussichten für eine Einigung in den diplomatischen Verhandlungen als wenig günstig zu betrachten sind. Vom deutschen Standpunkt aus ist es außerordentlich zu begrüßen, daß der deutsche Reichskanzler in den schwierigen Verhandlungen mit den fünf Hauptmächten mit so großer Folgerichtigkeit die deutschen Interessen vertreten hat. Der deutsche Rechtsanspruch auf Räumung des gesamten Rheinlandes ist jedenfalls uneingeschränkt aufrecht erhalten worden und hat auch die Anerkennung der alliierten Mächte gefunden. Als positives Ergebnis der Verhandlungen ist vorläufig nur zu werten, daß zum ersten Male offiziell über die Räumungsfrage verhandelt worden ist und daß man deutscherseits es abgelehnt hat, trotz starken Druckes die deutschen Interessen ohne entsprechende Gegenleistungen aufzugeben.

Das Kabinett billigt Müllers Haltung

Berlin. Halbamtlich wird bekannt gegeben: Das Reichskabinett trat Sonnabend unter Vorsitz des Reichsministers Gröner zu einer Sitzung zusammen, an der die Reichsminister Curtius, Dietrich, von Guerard, Hilferding, Severing, Schätzel und Wissel teilnahmen. Gegenstand der eingehenden Beratung bildete die Lage in Genf, wie sie sich auf Grund der Berichte der Delegation darstellt. Die Haltung der Delegation in Genf fand einmütige Billigung. Die Stellungnahme des Reichskabinetts zu den in Frage stehenden Problemen wurde der Delegation telegraphisch übermittelt.

Sozialistischer Fortschritt in Dänemark

Die Wahlergebnisse zum dänischen Oberhaus

Kopenhagen. Die nunmehr vollzählig vorliegenden Freitagwahlergebnisse zeigen folgendes Bild:

Liberale	643	Wahlmänner	(53)
Sozialdemokraten	614	„	(203)
Konservative	268	„	(6)
Demokraten	185	„	(8)
Deutsche	27	„	(3)

Konservative und Liberale werden also über 40 Sitze verfügen, während Sozialdemokraten, Demokraten und Faröer mit 36 Sitzen in der Minderheit bleiben. In der Zeitung „Sozialdemokraten“ erklärt der Parteiführer Stauning, daß für die liberale Regierung 444 082 und gegen die Regierung 453 186 Stimmen abgegeben wurden. Die Wähler hätten somit über das Kabinett Madsen Mygdal ihr Urteil gesprochen. Das Ministerium könne nichts anderes tun, als Neuwahlen für das Folkething auszuschreiben, um dadurch parlamentarische Klarheit zu schaffen. Hierauf hat der Ministerpräsident durch das liberale Pressebüro erwidert, daß er die Forderung der Sozialdemokraten als unbillig abweisen müsse. Das Ergebnis habe im ganzen den Wahlausgang vom Jahre 1926 erneut bestätigt.

Hindenburg in Deutsch-Oberschlesien

Der Reichspräsident ist am Montag morgens in Oppeln eingetroffen und wurde begeistert begrüßt. An all den Feiern, die nun folgen werden, sind auch Sozialdemokraten beteiligt, nachdem sie in der Regierung sitzen. Und selbstverständlich ist auch die Einstellung eine andere geworden; als Regierungspartei darf man sich nach Anschauung der Anpassungsfähigen nicht im „Radikalismus“ überwerfen, muß dem Sachwalter Wilhelm des Geflohenen die nötige Referenz erweisen, weil er zufällig mit Hilfe der Reaktion Reichspräsident der deutschen Republik geworden ist. Und das oberschlesische „Volksblatt“ findet den Ton, um in die Begeisterung für den Reichspräsidenten einzustimmen, als wenn sich Hindenburg selbst zugunsten der Arbeiterklasse gewandelt hätte. Diese Anpassung an den Besuch reiht sich würdig an die Verteidigung der Panzerkreuzer, die nicht nur der Parteiausschuß, sondern die ganze Arbeiterklasse auf das Entschiedenste bekämpft. Die Arbeiterklasse hat mit Hindenburg nichts gemeinsames, er ist und bleibt der Vertreter der Besitzenden, die ihm alle Ehre erweisen, zumal er nicht umsonst den Bürgerblock schuf, dem die Sozialdemokratie den letzten Wahlerfolg verdankt. Aber man vergißt leicht Wahlerfolge und preist Hindenburg als den Repräsentanten der Republik, der seinen Treueid leistete, wie einst der Exkanzler Michaelis, wie er ihn auffaßt. Noch nie hat Hindenburg in aller Offenheit die Monarchie als Staatsform fürs Reich abgelehnt, hat auch noch nie den Mut gefunden, von seinem ehemaligen Kriegsherrn entschieden abzurücken, im Gegenteil, man weiß, daß er manchen Gruß nach Doorn, wenn auch streng vertraulich, gesendet hat. Und nicht nach schönen Worten, sondern nach den Taten ist Hindenburg zu beurteilen, und seine Taten sind das offene Bekenntnis zur Stärkung der deutschen Reaktion.

Gewiß, an den Erscheinungen in der deutschen Republik gibt es bestimmte Züge, die beweisen, daß der Reichspräsident bemüht, ist, seinen Eid zu halten. Er hat mit wenigen Ausnahmen strenge Zurückhaltung geübt, hat versucht, sich als Reichspräsident des ganzen Volkes zu fühlen, wenn er auch nicht mutig genug war, den Ansprüchen der Deutschnationalen zu widersprechen. Und das sind Momente, die ihn auch gewissen Sozialdemokraten sympathisch erscheinen lassen, besonders, wenn sie noch Karriere zu machen beabsichtigen. Aber den breiten Arbeiterklassen ist Hindenburg eben nichts als ein aufgezwungener Staatspräsident, der ihnen nie näher kommen wird. Und wenn wir von den Sympathien sprechen, so wollen wir gern unterstreichen, daß auch wir Anerkennung für ihn haben, für jene Tat, als er sich den Volksbeauftragten zur Verfügung stellte und in den Tagen des Zusammenbruchs die Ueberleitung der Armee unter seiner Führung vollzog. Das war seine letzte Tat, sonst, was folgt, ist er williges Werkzeug, ob bewußt oder unbewußt, der deutschen Reaktion geblieben und hat reichlich dafür Sorge getragen, daß sie auf diplomatischen Posten die deutsche Republik repräsentiert. Die deutschen Arbeiter wissen davon ein Lied zu erzählen, wie es in der Republik Hindenburgs um ihre Rechte bestellt ist, und sie geben sich auch kaum dem Glauben hin, daß sie unter der Präsidentschaft Hindenburgs restlos die politische Macht erobern werden. Und daran ändert auch der Umstand nichts, daß die Alldeutschen und die Stahlhelmer den Reichspräsidenten als alten, schwächlichen Herrn ablehnen. Nur das Reichsbanner Breslau hat den Mut aufgebracht, den Empfang Hindenburgs abzulehnen und das „oberschlesische Volksblatt“ will diesen Fehltritt damit gut machen, daß es vorschlägt, Hindenburg zum Ehrenmitglied des Hindenburger Reichsbanners zu wählen. Gewiß ein Vorschlag, der so mit aller Deutlichkeit zeigt, wohin die Reise gewisser Sozialisten führt.

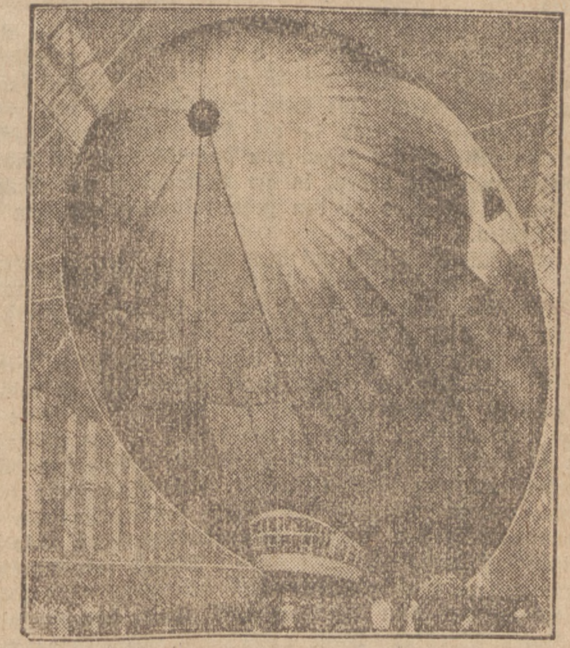
Man hat Hindenburg mit allem nötigen Tamtam empfangen, wird ihn durch allerlei Honorationen ehren, was wird dabei aber für die Arbeiterklasse herauskommen? Sie hat das zweifelhafte Vergnügen, die Steuern aufzubringen, die der Aufwand bei den Empfangsfeierlichkeiten verschlingt. Die besitzenden Stände haben einen guten Tag, die Industrie wird wieder Millionenkredite erlangen, und die Arbeiter werden immer noch auf gesetzliche Regelung des Achtstundentages warten. Die einzige Tat, die nach Hindenburg verbleiben wird, ist das Kinderheim, zu welchem der Reichspräsident den Grundstein legen wird. Aber auch dessen Benutzung bleibt fraglich, solange Zentrum in Deutsch-Oberschlesien Trumpf ist. Gewiß ist die Fahrt Hindenburgs nach dem vorgerücktesten Osten auch anders zu bewerten. Man wollte dem Reichspräsidenten dieses umstrittene

Die Mieterschutzfrage auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Wien

Wien. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag kam Sonnabend der wichtigste Punkt, die Frage des Mieterschutzes zur Verhandlung. Die Ausführungen des Nationalartes Dr. Bauer, der bekanntlich zum radikalen Flügel der Partei gehört, fielen durch außerordentliche Mäßigung auf. Die Rede gipfelte in der Ankündigung, daß die Sozialdemokraten bereit seien, mit der Parlamentsmehrheit und der Regierung über das Mietengesetz zu verhandeln. Nur wenn der Mieterschutz bedroht würde, würden die Sozialdemokraten die Parlamentsauflösungen und Neuwahlen unter der Losung „Mieterschutz“ verlangen. Bis vor kurzem haben die Sozialdemokraten jede Verhandlung über das Mietengesetz abgelehnt und insbesondere jede Erhöhung der Wohnungsmieten für unmöglich erklärt.

Um die Startgenehmigung für L. Z. 127

Friedrichshafen. Die Nachrichten über die Gründe für die Verzögerung der Startgenehmigung für „Graf Zeppelin“ lauten mehr widersprechend. Während von Berliner zuständiger Stelle das Fehlen der Unbedenklichkeitserklärung der Versuchsanstalt und des Nachweises der vorgeschriebenen Haftpflichtversicherung als Gründe für die Verzögerung der Genehmigung angegeben werden, wird in Friedrichshafen erklärt, daß die von der Versuchsanstalt gestellten Bedingungen erfüllt seien und daß die Haftpflichtversicherung abgeschlossen sei. Ein Nachweis über die Versicherung sei jedoch bisher von den Berliner Stellen nicht angefordert worden und deshalb auch nicht erfolgt. Es scheinen also keinerlei sachliche Bedenken gegen die Genehmigung vorhanden zu sein, sodaß damit zu rechnen ist, daß nach Erledigung der noch erforderlichen Formalitäten die endgültige Startgenehmigung unverzüglich erteilt wird.



„Graf Zeppelin“ in der Halle
dessen Start verzögert wurde und Montag erfolgen soll.

Grenzland zeigen, aber leider nicht seine Not. Wird man neben den festlich geschmückten Straßen auch die Elendsviertel, die Arbeiterbaracken zeigen, in welchen das deutsch-oberschlesische Proletariat haust? Wird man ihm erzählen, unter welcher Ausbeutung gerade der gutmütige oberschlesische Prolet lebt? Nun, man wird es ebensowenig tun, wie man es anläßlich der Reise des polnischen Staatspräsidenten in Oberschlesien getan hat, daß man nur eine Seite des Bildes zeigt, das Elend Elend bleiben läßt. Staatsfestlichkeiten zur Begrüßung irgendwelcher Potentaten sind eben ein schönes Mittel, die breiten Massen von ihrer ursächlichsten Aufgabe abzuhalten, die soziale Befreiung durchzuführen. Und so bleibt es dem Arbeiter höchst gleichgültig, ob ihn ein Hindenburg oder ein Moscicki besucht, der sieht doch nur den Schein, die Wirklichkeit bleibt, und die geschichtliche Mission der Arbeiterklasse wird dem Proletariat selbst überlassen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch breite Arbeitermassen in Verkennung der wirklichen Situation mit Begeisterung an den Festlichkeiten teilnehmen werden. Reden von „deutscher Treue" werden gehalten und den Kommunisten recht viel Agitationsstoff geboten werden. Aber der deutschen Arbeiterschaft braucht nicht gesagt zu werden, daß ihre Festlichkeiten anders zu bewerten sind. Mag man heut auch Hindenburg nur das Lob zollen als vorübergehenden Sachwalter der deutschen Republik, so darf man nicht vergessen, daß er wiederholt versucht hat, sich gegen die Sozialdemokratie zu wenden, und nur der überwältigende Wahlerfolg war es, der ihn zwang, einen Sozialdemokraten zum Reichskanzler zu berufen. Die Aufgabe der oberschlesischen Proleten ist aber eine andere, als Festlichkeiten zum Empfang des Staatspräsidenten zu feiern; sie müssen erkennen, daß sie gerade in dem Grenzland eine doppelte Aufgabe haben. Die Arbeiterschaft muß Führerin sein zum Aufstieg des Proletariats, aber auch Vorkämpferin zur Beseitigung der Zentrumsherrschaft, die nur deshalb in Deutsch-Oberschlesien so gewaltig ist, weil die Sozialdemokratie sich zu sehr in Kompromissen ergeht, statt eine reiche Klassenkampfstellung einzunehmen. Kommunisten und Zentrum sind die Hindernisse des Aufstiegs des deutsch-oberschlesischen Proletariats, gegen die die Sozialdemokratie ihre Hauptaktion führen muß, und das ist fürwahr eine schönere Aufgabe, als sich in Begeisterung für Hindenburg zu ergehen.

—ll.

Ein Hilferuf Trotzkis

Berlin. Die „B. Z." meldet: dem Matin wird aus Moskau gemeldet, daß es Trotzki, der in dem Gebirgsort Wjernyi zwischen Chinesisch-Turkestan und der Mongolei 200 Kilometer von der nächsten Eisenbahnlinie entfernt sich aufhält, kürzlich gelungen sei, dem früheren russischen Botschafter in Paris, Rakowski, der in Astrachan am kaspischen Meer im Exil lebt, Nachricht zukommen zu lassen. Trotzki bitte seine Freunde um Hilfe und erkläre, die politische Polizei wolle seinen Tod. Man habe ihn mehrere Tage nicht mit Lebensmitteln versorgt und vor einiger Zeit hätten Rotgardisten aus einem Versteck heraus sein Haus beschossen, worauf er und sein Sohn mit Jagdgewehren das Feuer erwidert hatten. Als diese Vorfälle in Moskau bekannt wurden, hätten die Behörden dies zwar nicht dementiert, aber das Attentat als eine Aktion einzelner Personen hingestellt und die Einleitung einer Untersuchung angekündigt. Am 28. August seien 33 Mitglieder der Opposition und Freunde Trotzkis verhaftet worden.

Ein zweiköpfiges Monstrum geboren

Wien. In Judenburg in Steiermark wurde ein lebendes Kind mit zwei Köpfen, vier Händen und drei Beinen zur Welt gebracht. Es handelt sich um die Körper zweier Knaben, die ineinander verwachsen sind. Die Entbindung war schwer, ging aber glatt von statten. Das Kind wurde in die Wiener neue Klinik gebracht.

Eisenbahnunglück in Polen

Warschau. In der letzten Nacht ereignete sich auf der Station Mielejow bei Petrikau ein Eisenbahnunglück zweier Güterzüge. Beide Lokomotiven und eine Anzahl Wagen wurden aus dem Gleise geschleudert und vollkommen zertrümmert. Ein Eisenbahner wurde getötet und zwei schwer verletzt. An der Unglücksstelle sind mehr als 100 Arbeiter mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Sturmwind über Indien

Neuyork. Der Tornado, der in den letzten Tagen Westindien heimgesucht hat, hat, wie befürchtet, Florida betroffen. In Miami, Palm Ceach und anderen Städten ist großer Schaden angerichtet worden. Einzelheiten fehlen noch, da alle Verbindungen unterbrochen sind.

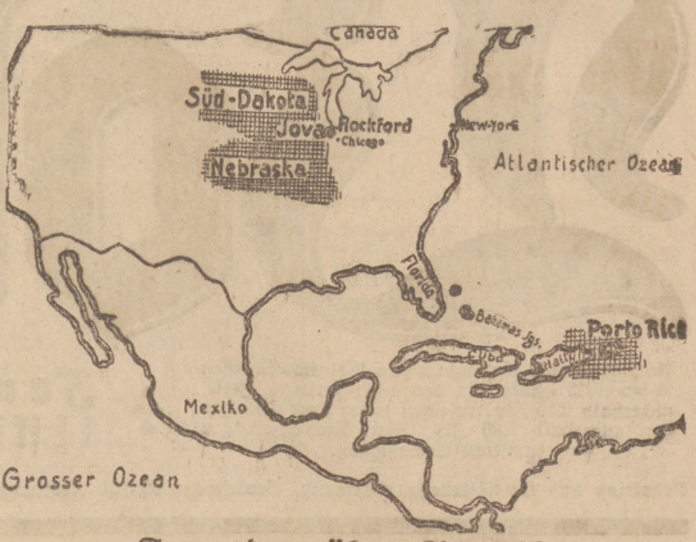
Die Befürchtungen über große Gefahr des Dampfers, auf dem sich der englische Außenminister befindet, sind durch einen Funkspruch des Kapitäns beseitigt worden. Das Schiff befindet sich außerhalb der Gefahrenzone und wird am Sonntag in Havanna erwartet.

Wie weiter gemeldet wird, ist auf der Insel Portorico die gesamte Kaffeeernte, die beste seit 10 Jahren, vernichtet worden. Sie war bereits zum größten Teil nach Europa verkauft. Der amerikanische Marineminister hat dem Direktor des amerikanischen Roten Kreuzes einen Zerstörer für die Hilfsaktion zur Verfügung gestellt.

Schwerer Orkan über Rockford

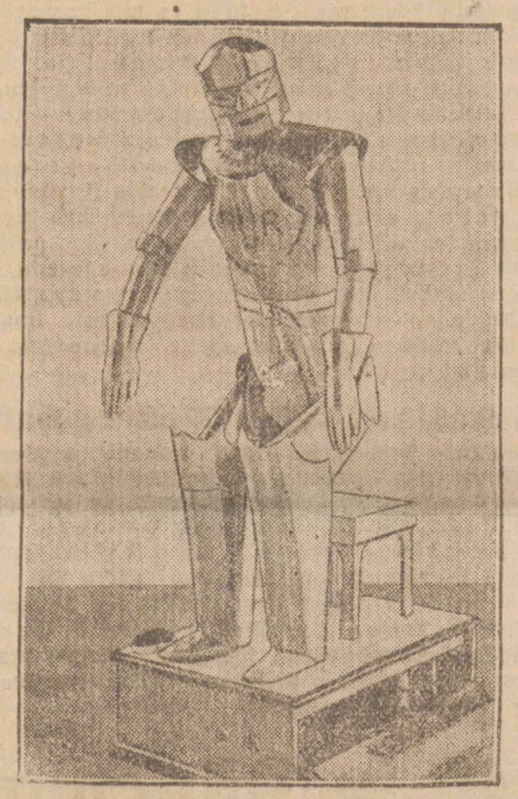
Eine Fabrik eingestürzt. — Dreißig Tote.

Neuyork. Die Stadt Rockford im Staate Illinois wurde von einem schweren Tornado heimgesucht. Ein Fabrikgebäude und mehrere Wohnhäuser stürzten ein. 30 Arbeiter wurden dabei getötet. Die Wucht des Sturmes war so groß, daß ein Wohnhaus 20 Fuß weit durch die Luft getragen wurde.



Tornados über Amerika

Die nordamerikanischen Staaten Nebraska, Jova und Süddakota wurden durch Wirbelstürme schwer heimgesucht. Besonders wurde das Städtchen Rockford betroffen, wo ein großer Teil der Stadt zerstört wurde und ein Verlust von mehreren hundert Menschenleben zu befürchten ist. Gleichzeitig wurde Portorico durch einen Orkan aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen. Die betroffenen Gebiete sind schraffiert.



Ein künstlicher Mensch

„Robot" genannt, eröffnete die diesjährige Londoner Modellausstellung durch eine Rede. „Robot" kann auf Befehl die Hand geben, aufstehen, sich hinsetzen, gehen und sagen, wie spät es ist. Sein Konstrukteur, Kapitän Richards, scheint der Ansicht zu sein, daß es noch nicht genügend lebendige Menschen gibt.

Die Rheinlandkontrolle bleibt bestehen?

Genf. Lord Cushendun hat am Sonntag nach Abschluß der dritten Besprechung der sechs Mächte einigen maßgebenden englischen Journalisten eine offizielle Erklärung abgegeben, die gerade im gegenwärtigen Augenblick außerordentliche Bedeutung gewinnt, da sie über die offizielle ausgegebene Verlautbarung der heutigen Zusammenkunft weit hinausgeht und das tatsächliche Ergebnis der Verhandlungen eindeutig darlegt. Die Erklärungen Lord Cushenduns, der in den Besprechungen der sechs Mächte den Vorsitz geführt hat, können kurz folgendermaßen zusammengefaßt werden:

1. Die Initiative für die weiteren Verhandlungen über die Rheinlandräumung, insbesondere über die Bedingungen, unter denen die Verhandlungen jetzt weiter fortgeführt werden können, liegt ausdrücklich bei der deutschen Regierung. Es ist jetzt Aufgabe der deutschen Regierung, Vorschläge über die Regelung in der Reparationsfrage den Alliierten vorzulegen.

2. In der Reparationsfrage wünscht die englische Regierung bei der Mobilisierung der deutschen Reparationsschuld die gleiche Summe zu erhalten, die England den Vereinigten Staaten zu zahlen hat.

3. Es ist in den Verhandlungen festgestellt worden, daß die Feststellung und Vergleichskommission keinen militärischen, sondern einen rein zivilen Charakter tragen soll. Jedoch ist gefragt worden, ob Deutschland in dieser Kommission vertreten sein soll. Von französischer und belgischer Seite wird gegen eine Vertretung Deutschlands in dieser Kommission Einspruch erhoben.

4. Es ist festgestellt worden, daß die Kontrolle dieser Kommission sich auf die deutsche Rheinlandzone beschränken soll, nicht jedoch auf andere Gebiete des Rheinlandes. Es ist bisher nicht entschieden, ob die Dauer dieser Vergleichskommission mit dem Jahre 1935 ihren Abschluß findet, oder ob die Kommission darüber hinaus bestehen soll. Von alliierter Seite wird gefordert, daß die Dauer dieser Kommission nicht begrenzt wird, jedenfalls über 1935 hinaus andauern soll.

5. Die Kommission mit den Sachverständigen für die Regelung der Reparationsfrage soll sobald wie möglich eingesetzt werden. Die Verhandlungen für die Einsetzung der Vergleichskommission und über die Räumung des Rheinlandes sollen gleichzeitig geführt werden. Die Verhandlungen würden jedoch erst eröffnet werden, wenn Deutschland Vorschläge in dieser Hinsicht den Alliierten vorlegt.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

13)

Jack McPhillipp saß auf dem Bett, die rechte Schulter an den Pfosten gelehnt. Der eine Fuß hing fast bis auf den Boden, der andere lag auf dem Bett. Er hielt, während er sprach, seine rechte Hand, die Handfläche nach außen gekehrt, vor sein Gesicht, als ob er eine phantastische Vorstellung von sich vertreiben wollte.

„Da seid ihr nun und seht, wozu's der Mann in seinem Leben gebracht hat. Das ist es, wonach jeder streben sollte, statt einen Narren aus sich zu machen, der Schande über seine Klasse und über seine Familie bringt. Johnny Daly sitzt heute als Abgeordneter im Parlament, weil er jeden Groschen und jede freie Stunde, die er hatte, auf seine Bildung verwandte. Er paßte auf sein Geschäft auf und tat, was in seinen Kräften stand, seine Genossen zu bilden und ihre Lage zu verbessern. Danach sollte jeder handeln. Mein Sohn aber... ich hatte ihm eine gute Stellung als Versicherungsagent verschafft, und wenn er nur etwas auf sich gehalten hätte, dann wäre er jetzt auf dem besten Wege gewesen, sich eine angesehene Lebensstellung zu erwerben, anstatt nun aber..."

Plötzlich entstand eine erstaunliche Unterbrechung, die jedermann aufsehen ließ. Gypo hatte mit seiner tiefen, dröhnenden Stimme, die das ganze Haus erfüllte, gesprochen: „Es tut mir leid um das Unglück, das Sie betroffen hat, Frau McPhillip."

Die Worte hallten in dem Schweigen nach, das ihnen folgte. Sie waren wie mit einem Male herausgeschossen. Gypos Stimme hatte sich plötzlich aus seinen Lungen gelöst, als unmittelbarer Ausdruck der Erregung, zu der ihn ein leidenschaftliches Mitgefühl gebracht hatte, als er Frau McPhillip ansah.

Er fühlte plötzlich, daß er diesem Empfinden mit Gewalt Luft machen mußte. Nicht mit Flüstern, nicht mit überlegten, rücksichtsvollen Worten, sondern mit einem wilden Schrei, der keinen Widerspruch duldete. Der Schrei durchwanderte den Raum, lange nachdem der Klang verhallt war. Niemand sagte ein Wort. Seine Kraft war zu überwältigend. Aus irgendeinem erstaunlichen Grund schnüffelte jeder nach dem Geruch der Bratensoße, der jetzt mit einem Male die Luft in der Küche durchzog. Der Geruch kam von der Pfanne her, die noch auf dem Fenster stand mit dem Abendbrot, das für Francis Joseph McPhillip gekocht wurde, als die Polizei kam. Er war so müde gewesen, daß er seiner Mutter sagte, sie solle ihm das Abendbrot ans Bett bringen. So stand es denn jetzt noch vergessen neben dem Feuer.

Dann wich das erste, starre Staunen, und alle sahen zu Gypo hin.

Sie sahen ihn auf dem Boden sitzen, zusammengeknickt, massig in seinem blauen Zeug, das prall wie ein Schwimmanzug an ihm saß, mit dem Hütchen oben auf den Kopf gestülpt, und immer noch wie magnetisch angezogen auf Frau McPhillip starrend, ohne Ahnung der Lähmung, die sein Ruf verursacht hatte.

Die einzige von allen Menschen im Raum, die sich nicht wunderte, war Frau McPhillip. Sie hatte nicht aufgesehen. Sie bewegte nicht einmal die Augen. Ihre Lippen fuhren fort, Gebete zu flüstern. Ihr Geist war angezogen von einem anderen Magneten, sie war in die Betrachtung von Dingen verloren, die weit abseits lagen von den Menschen im Raum, weit abseits auch vom Leben, in die Betrachtung von Dingen, deren Wurzeln irgendwo in den geheimnisvollen Grenzen der Ewigkeit steckten.

Da raffte sich McPhillip auf dem Bett zu sitzender Haltung auf. Er faßte nach der alten Kappe, die von seinem grauen Kopf gefallen war, und rief: „Oh, du bist es, der dahintersteckt, du bist das! Du Sohn der Hölle!"

So wild stierte er Gypo an, daß sein Gesicht zu zittern anfing. Es war von der Sonne so verbrannt, daß es beinahe schwarz aussah. In der Nähe war es rotbraun. Er hatte ein Glasauge. Das andere Auge kreuzte den Blick des gläsernen, wie um es zu bewachen. Er mußte immer von einem Menschen wegschauen, um ihn zu sehen. Diese Sehstörung hatte seine Frau immer mit Schrecken erfüllt, so daß sie stets zitterte, wenn er sie ansah. Es war so unheimlich, wenn er so aus der Entfernung guckte wie jetzt. Sein Körper war untersetzt und dürr, er war fünfzig Jahre alt.

Er sprang aus dem Bett auf und stand da in seinen grauen Socken, die blaue Weste aufgeknöpft. Der kleine weiße Leinenflicken auf dem Bauch seines grauen Flanellhemdes blies sich ein und aus mit dem schweren Atem, der ihm die Kehle schnürte, während seine Hände sich rastlos öffneten und schlossen.

Die Frau erwachte aus ihrer Geistesabwesenheit, sobald ihr Mann sprach. Sie blickte auf und griff mit einem dumpfen Ausruf an ihre Brust über dem Herzen. Dann rieb sie sich hastig die Augen und starrte ihn an. Sobald sie ihn gesehen hatte, verschleierten sich ihre Augen wieder, und ihr Körper sank in den Stuhl zurück, von dem er sich etwas erhoben hatte.

„Jack," schrie sie mit entsetzter Stimme, „Jack, Jack, laß ihn in Ruhe. — Er war Francis' Freund, er war der Freund von meinem toten Jungen. Laß ihn in Ruhe. Was geschehen ist, ist geschehen."

„Verdammt sei solch ein Märchen!" Jacks Stimme war schwach und brüchig wie die seines toten Sohnes. „Einen Freund nennst du den? Den Verschwender, der nie im Leben auch nur einen Tag gearbeitet hat, den willst du Freund nennen? Den Ex-Polizisten! Selbst da haben sie ihn rausgeschmissen. Das ist die richtige Gesellschaft für deinen Sohn, Maggie. Das ist die Sorte, die Francis in Tod und Verderben gestürzt hat. Die und ihre Revolution. Nach Rußland da gehören sie hin, wo sie sich als Kannibalen benehmen können, soviel sie wollen, statt anständige Irländer auf Abwege zu führen. Weshalb scheren sie sich nicht fort von hier und gehen zurück nach England, von wo sie hergekommen sind mit ihrem verruchten Gold, das die Gelben ihnen gegeben haben, um in Irland Aufruhr anzuzetteln, damit die Freimaurer wieder hereinkommen könnten? Ah—h—h—h, mit meinen Händen könnte ich dich erwürgen."

Er wollte sich auf Gypo stürzen, aber die drei Männer waren aufgesprungen und ergriffen ihn. Sie hielten ihn fest. Verdutzt und regungslos starrte Gypo ihn an. Aber die Muskeln seiner Schultern versteiften sich ganz unbewußt. Seine Augen wanderten langsam von dem schäumenden Mann hinüber zu der schluchzenden Frau, die sich wieder dem Feuer zugewendet hatte.

Durch das Geschrei herbeigezogen, stürzten dann die Leute aus dem Wohnzimmer in die Küche. Allen voran Mary McPhillip, die Tochter des Hauses. Sie war ein hübsches Mädchen, mit voller Gestalt, üppig, mit roten Backen, energischem Kinn, mit rotblondem Haar, das in der üblichen modernen Art geschnitten war, mit blauen Augen, die einen verständigen Ausdruck hatten und mit einem ziemlich großen Mund, den sie in ihrer Erregung weit geöffnet hatte. Bis auf den Mund glich sie aufs Haar der Durchschnittsfrau des irischen Mittelstandes.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Im Frühjahr Sejmwahlen?

Das Rätselraten über die künftigen Sejmwahlen für den Schlesischen Wojewodschaftssejm will nicht verstummen, und das ist wohl der beste Beweis dafür, daß man sich in allen Kreisen der schlesischen Bevölkerung mit der Neuwahl des zweiten Schlesischen Sejms befaßt. Diesmal sind es die Sanacjakreise, die über die bevorstehenden Sejmwahlen reden. Sie begnügen sich nicht mehr mit dem Reden, sondern treffen bereits Vorbereitungen für die Wahlpropaganda. Alle Ortsgruppen der schlesischen Aufständischen und des polnischen Westmarkenverbandes haben bereits von ihren Kreisleitungen geeignete Weisungen erhalten. Vor Allem soll die Ortsorganisation gestärkt und mit dem Gedanken an die Durchführung der Wahlpropaganda vertraut gemacht werden. Auch macht sich bereits in den Ortsgruppen des Aufständischenverbandes eine Bewegung bemerkbar, die auf die erteilten Wahlinstruktionen zurückzuführen ist. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß wir vor den Wahlen stehen, und, daß sich im polnischen Lager an erste Stelle bei den bevorstehenden Sejmwahlen die Aufständischen vordrängen werden. Soviel man aus den Gesprächen mit den Aufständischen und auch sonst in den Kreisen der polnischen Nationalisten entnehmen kann, wird diesmal die N. P. R. mit der „Sanacja Moralna" nicht mehr mitmachen. Die Sanacja und vor allem die Aufständischen wollen die Wahlen selbst machen und ihre eigenen Leute in den Sejm entsenden. Mit den Aufständischen werden diesmal die zwei Sezessionsparteien und zwar die „Ch. D.-Richtung" unter Janicki und die sogenannten „schlesischen Sozialisten" mit Biniszkiewicz gemeinsam vorgehen. Wenigstens sieht man bereits in den Vorbereitungskonferenzen Vertreter dieser Richtungen.

Mit den künftigen Sejmwahlen befaßte sich auch eingehend das P. P., S.-Organ, die „Gazeta Robotnicza" in ihrer Freitagausgabe, die ebenfalls die Ansicht äußert, daß wir vor den Wahlen stehen. Die Aufständischen haben bereits über die bevorstehenden Wahlen ein Zirkular herausgegeben, von dem sogar ein Exemplar auf den Redaktionstisch der „Gazeta Robotnicza" geflogen kam. Das Bruderorgan rechnet mit einem schweren Wahlkampf, der uns bevorsteht, weil die Aufständischen rücksichtslos gegen die Sozialisten kämpfen werden. Durch diesen Kampf winkt den Sozialisten ein Sieg, weil die Wähler die Sanacjaversprechungen bereits zu würdigen wissen. Hat doch die Sanacja Moralna bei den letzten Sejmwahlen für den Warschauer Sejm das Blaue vom Himmel heruntergesprochen, aber nichts ging in Erfüllung. Fast möchte man sagen, daß alles umgekehrt geworden ist weil die Lage der Arbeitersch. durch die steigende Teuerung eine weitere Verschärfung erfahren hat. Die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft ist nicht gewichen, sondern noch gestiegen. Hinsichtlich des gemeinsamen Wahlkampfes der beiden sozialistischen Parteien, der P. P. S. mit der D. S. A. P. sagt die „Gazeta Robotnicza", daß seit den Märzwahlen sich nichts geändert hat und die P. P. S. grundsätzlich den Standpunkt weiter vertritt, daß der Wahlkampf gemeinsam geführt werden soll. Die Parteileitungen der beiden sozialistischen Parteien haben sich mit dieser Frage noch nicht befaßt, und man darf ihrem Beschlusse nicht vorgreifen, das Ideal wäre selbstverständlich ein gemeinsames Vorgehen beider sozialistischer Parteien. Es stehen sich aber auf beiden Seiten verschiedene Gründe gegenüber, die dagegen sprechen könnten. Würde es dennoch zu einer Einheitsliste nicht kommen, so ist es jedoch ganz ohne Zweifel, daß eine Listenverbindung zwischen beiden Parteien stattfinden wird, damit die Proletarierstimmen nicht verloren gehen. Das schlesische Proletariat, gleichgültig, ob polnisch oder deutsch, hat aber die gleichen wirtschaftlichen und politischen Interessen, und es muß vereint an demselben Strange ziehen, wenn es nicht will, daß es von den Kapitalisten und ihren Helfern von dem Mitbestimmungsrechte zurückgedrängt wird. Es bleibt also abzuwarten, welcher Weg von den beiden sozialistischen Parteien beschritten werden wird.

„Das Hausinnere und die Technik im Dienste der Hauswirtschaft"

In den letzten Jahrzehnten faßt der Ausstellungsgedanke immer mehr festen Fuß. Dies ist insofern zu begrüßen, als durch solche Veranstaltungen auch der Bevölkerung Gelegenheit geboten wird, die Erzeugnisse und Fähigkeiten ihres Landes in gebührender Weise zu begutachten und manche Neuerung auf diesem und jenem Gebiete kennen zu lernen. Auch in Polen hat man sich dieser Ausstellungsidee nur zu gern angepaßt, und so erleben wir augenblicklich in Kattowitz die zweite Landesausstellung unter der Devise „Die Technik im Dienste der Hauswirtschaft".

Im Gegensatz zu der vorigen Veranstaltung, welche als Hauptmoment Schnapsbuden und nochmals Schnapsbuden aufwies, muß festgestellt werden, daß sowohl die Aufmachung als auch die ausgestellten Gegenstände einen erfreulichen Fortschritt aufzeigen, der ja eigentlich schon durch die praktische Idee der Ausstellung von selbst gegeben ist. Man kann in den Ausstellungshallen alles erblicken, was ein Heim gemütlich macht; Möbel, Teppiche, Behänge usw., und ferner auch die verschiedensten Haus- und Küchengeräte, die in bezug auf Technik für den Gebrauch nichts zu wünschen übrig lassen. Es lohnt also, speziell für die Hausfrau, diese Ausstellung zu besuchen, weil man hier manchen praktischen Wink für die Hausarbeit erhaschen kann.

Gestern, mittags um ½1 Uhr wurde die Ausstellung im Beisein der Behörden, verschiedener Gäste usw. feierlich eröffnet. Bei dieser Gelegenheit hielten Wojewode Dr. Grazynski, der Vertreter des am Erscheinen verhinderten Vizeministers Sagajlo, Ingenieur Grabianowski, im Namen des Schlesischen Ausstellungsverbandes u. a. längere Reden, in welchen die Bedeutung dieser Ausstellung gewürdigt und die Wichtigkeit betont wurde, die hiesige Bevölkerung mit den polnischen Erzeugnissen bekannt und vertraut zu machen. — Die Ausstellung selbst umfaßt diesmal ein größeres Terrain, es ist noch eine zweite Halle errichtet worden, ferner ein größerer Pavillon für Hausgeräte, und, um auch dem Vergnügen das Recht zu geben, befindet sich innerhalb des Geländes der sogenannte Amerikanische Lunapark, wo neben verschiedenen Belustigungen auch ein Indianerdorf zu besichtigen ist. Für Konzerte und Radiomusik ist ebenfalls bestens gesorgt. Die Ausstellung soll bis zum 3. Oktober dauern. Der Eintrittspreis beträgt 1 Zloty für Erwachsene, für Kinder 50 Groschen, und, wie man hört, soll die Polizeistunde bis 2 Uhr nachts verlängert werden. Die Aussteller selbst setzten sich zum weitaus größten Teil aus polnischen Firmen zusammen; aber auch ostschlesische, deutsche und tschechische Kaufleute sind daselbst in geringerem Maße vertreten.

Der gestrige Anfang war jedenfalls sehr vielverheißend. Das schöne Sonntagswetter und die etwas angefüllte Tasche (nach dem 15.!) brachten einen Kassenbesuch von 25 000 Besuchern, also eine recht ansehnliche Zahl. Es ist durchaus zu wünschen, daß diesem Unternehmen aus allen Kreisen der Bevölkerung größtes Interesse entgegengebracht wird, zumal der Eintrittspreis durchaus normal gehalten ist; denn es ist für das Kulturbestreben Polens doch anzuerkennen, daß es solche Veranstaltungen tätigt.

Konferenz des Städte- und Gemeindeverbandes

Im Sitzungssaal des Stadthauses in Kattowitz wurde eine Konferenz des schlesischen Städte- und Gemeindeverbandes abgehalten, auf welcher wichtige Vorlagen zur Besprechung gelangten. Nach Bekanntgabe des Kassenberichtes durch Gemeindevorsteher Biniossek machten Syndikus Kuhnert, Stadtbaurat Sikorski und Architekt Pukula nähere Ausführungen über die „Beteiligung der schlesischen Kommunen an der Landes-Ausstellung Posen". Bestimmte Zusagen sind von den Staats- und Gemeindeverwaltungen Kattowitz, Königshütte, Bielitz, Teschen, Myslowitz, Nikolai, Lipiny und Hohenlohehütte bereits erfolgt. Die anteiligen Kosten sollen von den Kommunalverwaltungen aufgebracht werden und betragen insgesamt 50 000 Zloty.

Syndikus Kuhnert wurde alsdann mit der Ausarbeitung des Projektes beauftragt, die Versicherung bezw. Versorgung der Kommunalarbeiter und -Handwerker, sowie deren Familienangehörigen für den Fall der Erwerbslosigkeit vorsieht. Zur Sache wurde ausgeführt, daß dieses Projekt mit Unterstützung des Städte- und Gemeinde-Zweckverbandes gefördert und verwirklicht werden soll.

Ueber das Projekt betreffend Gründung des „Zweckverbandes für Vornahme von Investitionen" durch die Kommunen (Vermittlung von Anleihegeldern usw.), sowie die bisherige Arbeitsleistung des bestehenden Ziegeleiverbandes, referierte anschließend Syndikus Kuhnert. Eine besondere Kommission wurde beauftragt, das Projekt betreffend des Zweckverbandes für Investitionsangelegenheiten, sowie das Statut auszuarbeiten. Bezüglich der Rentabilität des Ziegeleiverbandes hinsichtlich seiner Leistungen wurden verschiedene Ansichten vertreten und deshalb die Vertagung dieser Vorlage und Ueberweisung an die Kommission als zweckmäßig angesehen. — Behandelt wurde zum Schluß die Angelegenheit über die Handhabung der Verwaltungsstreitsachen. Nach längerer Diskussion ist beschlossen worden, die Stadt- und Gemeindeverwaltungen dahingehend zu informieren, daß diese vor Einreichung der Verwaltungsstreitsachen ein Gutachten des Verbandsvorstandes einholen sollen, welcher geeignete Vorschläge unterbreiten und Vertretungen beschaffen wird.

Wiederaufrollung des „Volksbund"-Prozesses

Am 12. Oktober d. J., vormittags um 9 Uhr, beginnt vor dem Landgericht Kattowitz im Revisionsverfahren der vor einigen Monaten vertagte Prozeß gegen Fräulein Gertrud Ernst, Königshütte, und Mitangeklagte. Den Vorsitz wird Gerichtsdirektor Zdankiewicz führen, während Unterstaatsanwalt Piechowicz voraussichtlich als Anklagevertreter fungieren wird. Die Verteidigung der Angeklagten liegt in Händen der Advokaten Dr. Diebermann, Warschau, und Dr. Bay, Kattowitz. — Der Prozeß gegen Schulrat a. D. Dudek wird ebenfalls nochmals vor dem Kattowitzer Gericht ausgetragen und beginnt bereits am Donnerstag, den 11. Oktober, vormittags um 9 Uhr. Verhandelt wird im Prozeß gegen Frl. Ernst und Mitangeklagte im Gerichtssaal 89, während der Prozeß contra Schulrat a. D. Dudek im Gerichtssaal 104 ausgetragen werden soll. Es ist damit zu rechnen, daß sich die Verhandlungsdauer in den beiden Prozessen über die angesetzten Prozeßtage hinausdehnen wird.

Die Heerschau der Aufständischen

Das „Parlament" der „Retter" Schlesiens

Der Verband der Aufständischen, dessen unheilvolle Rolle für Oberschlesien erst kürzlich durch die Beschwerde des Deutschen Volksbundes an den Völkerbund in einem für ihn nicht günstigem Sinne beleuchtet wurde, hielt am Sonntag in der Reichshalle seine diesjährige Heerschau ab. Sie gewinnt auch dadurch nicht an Bedeutung, wenn der Wojewode dort eine schwungvolle Rede hielt, die ja nichts anderes, als die Betonung seines früheren Standpunktes zu den Aufständischen ist. Die oberschlesische Bevölkerung ist längst daran gewöhnt, daß gerade diejenigen am lautesten in Patriotismus schwelgen, die die geringsten Verdienste um Oberschlesien haben und es liegt uns durchaus fern, in irgend einer Hinsicht diese „Verdienste" jemanden streitig zu machen. Aber nicht auf diese Erfolge kommt es an, sondern auf die Versprechungen, die damals gemacht wurden und die Tatsachen in Oberschlesien reden für sich eine so klare Sprache, daß darüber kein Wort verloren zu werden braucht.

An der Heerschau der Aufständischen nahmen Delegierte der Legionisten aus Warschau teil, sowie Delegationen des „Strzelec", des Schützenverbandes und selbstverständlich durften alle Zweige der Wojewodschaft nicht fehlen, wie dies bei solchen Veranstaltungen üblich ist, an denen der Wojewode selbst teilnimmt. Es fanden Defiladen statt, Kranzniederlegungen am Grabe der Helden und dann wurden die üblichen Telegramme an die Minister Bartel, Skladkowski und Kwiatkowski entsendet und schließlich verzeichnet der Bericht in der „Polska Zachodnia" auch die Anwesenheit der Abgeordneten Biniszkiewicz und Foikis, was also nur bestätigt, daß die polnische Einheitsfront marschiert.

Der Wojewode hielt eine Rede, in welcher er wiederum die Bedeutung der Aufständischen für die Befreiung Oberschlesiens unterstrich und nochmals darauf hinwies, daß erst spätere Geschlechter die Tätigkeit der Aufständischen voll erkennen werden. Es fehlte nicht an Hinweisen, welche Arbeiten er selbst im Dienste der Aufständischen und für die Hebung Oberschlesiens getan hat und schließlich klang seine Rede in einem Hoch auf Pilsudski, dem die ganzen Verdienste um Polen zu verdanken seien, aus, dann einem Hoch auf den Staatspräsidenten Moscicki. Die Rede bildete wohl den Auftakt, als auch den Abschluß der Tagung, denn von den internen Beratungen schweigt sich die „Polska Zachodnia" aus, bis auf die Resolution, die nun alles an Wünschen zum Ausdruck bringt, was diese von den Behörden fordern. Aber nicht etwa für die Allgemeinheit der oberschlesischen Bevölkerung, sondern es wird ausdrücklich unterstrichen, daß alles nur zum Wohle der Aufständischen gefordert wird. Wir übergehen die Phrasen der Resolution und heben nur hervor, daß den Aufständischen und Reservisten die Arbeitsmöglichkeit gesichert werden muß, ferner die Durchführung der Agrarform, die selbstverständlich in erster Linie wieder den Aufständischen zugute kommen soll, schnellste Auszahlung der Gelder an die Flüchtlinge, Stabilisierung der Aufständischen-Beamten, was wohl deren feste Anstellung bedeutet, Besorgung von Arbeit für die Aufständischen-Arbeitslosen und ähnliche Dinge mehr. Diese Resolution wurde angenommen.

In den neuen Vorstand wurde als Vorsitzender wieder Herr Kornke gewählt, zum zweiten und dritten Vorsitzenden die Aufständischen Witczak und Piechula, Olszowski als Sekretär und Herr Kula als Beisitzer. Alles bekannte Größen der Aufständischen.

Uebertrieben nennt sich diese Tagung das „Parlament der Retter Schlesiens" und wir wollen ihnen diesen Ruhm nicht streitig machen. Aber wenn die Beschreiber und Teilnehmer an dieser Tagung etwas mehr Vernunft annehmen, so werden sie gerade nach dem Wahlausgang zugeben müssen, daß sie nicht einmal die Hälfte der Anhänger für sich haben und wäre nicht der ganze amtliche Apparat auf ihrer Seite, so würde sie die oberschlesische Bevölkerung in der Mehrzahl ablehnen. Man braucht wohl nur auf den Wahlausgang hinzuweisen und die neuen Wahlen werden ein ganz anderes Ergebnis zeitigen, als die Herren es erwarten. X. Y. Z.

Kattowitz und Umgebung

Das letzte Geleit.

Am Sonnabend Vormittag wurden zwei Opfer der tragischen Einsturzkatastrophe auf Kleophasgrube, Schachtanlage Frankenberg, Ostfeld II, der Häuer Vinzent Cmok und der Füller Edmund Berczynski zur letzten Ruhe geleitet. Ein großes Trauergefolge bewegte sich unter den Trauerklängen des Musikorchesters der Kleophasgrube vom Knappschaftslazarett in Kattowitz nach dem Friedhof in Zalenze, woselbst die Beerdigung der Verunglückten erfolgte. Neben den Anverwandten und Kameraden der beiden braven Bergknappen nahmen auch die Vertreter der Grubenverwaltung an dem Trauergefolge teil. Die überaus große Teilnahme an der Trauerfeier gestaltete sich zu einer stillen, aber erhebenden und eindrucksvollen Kundgebung für die Opfer der Grubenkatastrophe, welche in steter Pflichterfüllung auf dem Felde der Arbeit vom Tode überrascht worden sind und nun die Reihen der vorangegangenen, unzähligen Grubenopfer füllen.

Es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß den maßgebenden Gruben-Verwaltungsbeamten auch dieser tragische Unglücksfall erneut Ansporn dafür sein wird, die technischen Einrichtungen zur Vorbeugung von Unglücksfällen und zum Schutze der Belegschaft weiterhin auszubauen, um ähnlichen Unglücken auf Grubenanlage Kleophas vorzubeugen.

Die Beerdigung des dritten Opfers, Füller Franz Fleischer aus Bogutschütz, erfolgte am gestrigen Sonntag Nachmittag gleichfalls unter zahlreicher Beteiligung des Trauergefolges vom Knappschaftslazarett Kattowitz aus. Dieser Verunglückte wurde auf dem Bogutschützer Friedhof bestattet.

Beginn der Sprachkurse der Volkshochschule Kattowitz. Die Sprachkurse der Volkshochschule bieten Gelegenheit, fremde Sprachen von den Anfangsgründen bis zur Sprachbeherrschung zu lernen. Sie erfreuen sich denn auch, zumal sie für jeden erschwinglich sind, einer immer wachsenden Beliebtheit. Es finden diesmal endgültig folgende Kurse statt: 1. Polnisch für Anfänger, Beginn Montag, 17., Abends 7 Uhr. 2. Polnisch für Fortgeschrittene, Grzegorzewski, 2. Teil, Montag, 17., 8 Uhr. 3. Falls noch genügend Meldungen einlaufen, Polnisch II, bei Lektion 23, gleichfalls Montag um 8 Uhr. 4. Englisch für Anfänger, Montag 7 Uhr. 5. Englische Lektüre (O. Wilde, Kleine Erzählungen), Donnerstag, 20. Sept., 8,15 Uhr. 6. Französisch für Anfänger, Donnerstag, 7 Uhr. 8. Französisch für Fortgeschrittene, Lektüre von Romain Rolland, Beginn Dienstag, 25. Sept., 4,30 Uhr. — Weitere Anmeldungen und Auskünfte in der Buchhandlung von Hirsch am Ringe.

Erteilte Baukonzessionen, — aber keine fertigen Wohnungen. Im Monat August ist in Kattowitz die baupolizeiliche Genehmigung für einen Neubau, sowie Vornahme von 7 Umbauten erteilt worden. Die Tatsache, daß im Bereich von Groß-Kattowitz in dem fraglichen Monat neue fertige Wohnungen weder gebaut worden sind, noch für die Benutzung freigegeben werden konnten, ist der beste Beweis dafür, wie sehr die private Wohnbautätigkeit darniederliegt und daß behördliche, finanzielle Unterstützungen unbedingt erforderlich sind, um die Baulust der Privaten, im Interesse einer Bekämpfung der Wohnungsmisere, zu steigern.

Ausschreibung. Der Magistrat in Kattowitz schreibt den Auftrag auf Anlieferung von Wildpflastersteinen aus, welche an der oberen und unteren Seite parallele Flächen aufweisen müssen. Offerten sind in geschlossenen Briefumschlägen bis Sonnabend, den 22. September, vormittags 12 Uhr, auf Zimmer 33 des städtischen Tiefbauamtes in Kattowitz einzureichen. Die Kuverts müssen mit nachstehender Aufschrift versehen sein: „Oferta na dostawen rolbruczku". Informationen werden an Interessenten in den Dienststunden, und zwar in der Zeit zwischen 11 Uhr vormittags und 1 Uhr nachmittags auf Zimmer 28 des städtischen Tiefbauamtes erteilt.

Börsenkurse vom 17. 9. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.94 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 90 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.94 Rmk.

Schluß der Gerichtsferien. Am Sonnabend, den 15. September, sind die Gerichtsferien beendet worden. Ab heutigen Montag tagen an Stelle der Ferienkammern die ordentlichen Strafkammern.

Bevölkerungsbewegung in Groß-Kattowitz. Die Zahl der Geburten betrug im Monat August 231, darunter 224 Lebend- und 7 Totgeburten. Registriert worden sind unter den Lebendgeburten 124 Knaben und 100 Mädchen. Dem Religionsbekenntnis der Eltern nach waren 210 Kinder katholisch, 5 evangelisch, 3 mosaisch und 6 anderer Konfession, bezw. aus Mischehen. Im Vergleich zum Vormonat hat die Zahl der Lebendgeburten um 5 abgenommen. Verstorben sind im Monat August 164 Personen, demzufolge wiederum 22 mehr als im vorangegangenen Monat. Unter den Verstorbenen befanden sich 10 Auswärtige, welche in Kattowitz vorübergehend verweilten. Die Zahl der Sterbefälle betrug in der Altstadt 39, im Ortsteil Bogutschütz-Zawodzie 35, Zalenze-Domb 32, Ligota-Brynow 8, im Asyl 1 und in den Spitälern 49. Aus Groß-Kattowitz sind nach anderen Ortschaften 673 und weitere 164 Personen nach dem Ausland verzogen, unter denen sich einschließlich der Kinder 368 männliche und 469 weibliche, demzufolge insgesamt 837 Personen befanden. Im Gegensatz hierzu sind nach der Wojewodschafts-Hauptstadt 997 Personen, und zwar aus anderen Kreisen 905, aus dem Ausland 92, zugewandert. Die Gesamt-Bevölkerungsziffer wies am Ende des Berichtsmonats 121 684 Personen auf und erhöhte sich infolge Geburtenüberschuß und Zuzug um 230 Personen. Zugenommen haben die Eheschließungen. Es wurden bei den Standesämtern 83 neue Ehen registriert, während im Monat Juli 61 Eheschließungen zu verzeichnen waren.

Schlachtungen und Exportziffer. Zur Abschlachtung gelangten im Vormonat im städtischen Schlachthof 12 039 Stück Schlachtvieh, darunter 933 Rinder, 10 258 Schweine, 663 Kälber, 66 Schafe, 44 Ziegen und 74 Pferde. Für den Inlandsverbrauch wurden 8 215 Stück Schlachtvieh, einschließlich 6 435 Schweinen bereitgestellt, während nach dem Ausland 3 823 Schweine exportiert worden sind. Die Exportziffer hat sich um 2 099 Schweine, demzufolge im Vergleich zum Vormonat, bedeutend verringert. — Der Preis im städtischen Schlachthof betrug für Rinder je 100 Kilo Schlachtgewicht 295 Zloty, Schweine 285 Zloty und Kälber 260 Zloty. Es erhöhte sich der Preis für Rinder und Schweine pro 100 Kilo um 15 Zloty. Unverändert blieb der Preis für Kälber.

Frequenz in der städtischen Badeanstalt. Die Besucherzahl im städtischen Badehaus in Kattowitz hat sich im Monat August im Vergleich zum vorangegangenen Monat um 644 Personen verringert. Verausgabt wurden insgesamt 12 530 Badekarten, davon 2538 für Brause-, 787 Dampf-, 2374 Wannen- und 6831 für Schwimmbäder.

Diebe an der Arbeit. Aus dem Herren-Konfektionsgeschäft Niedzwinski in Kattowitz entwendeten Einbrecher eine Menge Garderobe, welche zunächst in den Kellerraum geschafft worden ist. Später nahmen die Diebe drei Anzüge minderwertiger Qualität, einen Salonanzug und zwei Paar Schuhe mit, während der Rest der gestohlenen Sachen zurückgelassen wurde. — Vom Bodenraum stahlen zum Schaden des Anton K., wohnhaft ulica Slowackiego 13, Spitzbuben Weißwäsche und Kinderkissen im Werte von 700 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Aus der Magistratssitzung.

In der letzten Magistratssitzung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Für den Umbau des Parterregeschosses im städtischen Grundstück (Lunapark) an der ulica Wolnosci 72/74, wurden laut Kostenaufschlag 4000 Zloty bewilligt, desgleichen für den Ankauf einer Mangel für das städtische Kindererholungsheim in Orzesche 1800 Zloty, an Subventionen wurden der Luftflottenliga 500 Zloty gewährt, dem schlesischen Verband für Ausstellung und Propaganda 200 Zloty, wofür ein entsprechender Werbeartikel für die Stadt in dieser Zeitschrift aufgenommen wird. — Zu Anschaffung von Lehrmitteln für die kaufmännische Fortbildungsschule wurde ein Betrag von 1200 Zloty genehmigt, der aber in mehreren Raten wieder zurückgezahlt werden muß. — Betreffend der Aufnahme von Kranken, die der Staatskasse unterstehen, in das städtische Krankenhaus, wurde dahin beschlossen, daß solche Kranke nicht mehr aufgenommen werden, weil das Krankenhaus stark besetzt ist und weil mit der Aufnahme von kranken Staatsbeamten verschiedene Unzuträglichkeiten bezüglich der Bezahlung der Kurkosten entstehen. — Die an der ulica Mickiewicza gelegenen Vorgärten, sollen auf gleicher Höhe mit der Straße gebracht werden. Die entstehenden Mehrkosten werden zu den Straßenbaukosten hinzugerechnet, ferner soll der neue Hof an der Volksschule VIII mit einem Kostenaufwand von 1600 Zloty ausgeglichen werden. Mit der ständigen Vergrößerung der städtischen Grün- und Blumenanlagen ist der Bedarf an Blumen und anderen Zierpflanzen stark gestiegen. Da auch das städtische Gewächshaus am Redenberge den Bedarf nicht mehr decken kann, so wurde der Ankauf von Zwiebelgewächsen aus Holland für einen Betrag von 6000 Zloty beschlossen. Im Zusammenhang damit, soll, nachdem die Treibhausanlage am Redenberge sich als nicht ausreichend erwiesen hat, eine Vergrößerung erfahren, oder es wird der Ankauf eines geeigneten Geländes geplant, um darauf ein größeres Treibhaus zu erbauen. — Um dem überhandnehmenden Wandergewerbe einen Riegel vorzuschieben, wurde beschlossen, entsprechende Schritte bei der Wojewodschaft und der Polizeidirektion zu unternehmen. An die Wojewodschaft soll ein Gesuch gerichtet werden, damit die Ausgabe von Wandergewerbescheinen durch die Polizeidirektion eingeschränkt wird und so auch die Stadtpolizei weniger Wandergewerbescheine zur Ausgabe bringen könne. Diese Maßnahme soll zum Schutze des hiesigen ansässigen Kaufmanns- und Gewerbestandes dienen. Gleichzeitig soll die Bürgerschaft unterrichtet werden, damit sie den fremden Elementen keine Wohnungen zuweist. Hierbei wurden mehrere Bürger gebrandmarkt, die, weil es ihnen auf große Abstandssummen ankam, für Zuwandernde freie Räume zur Verfügung stellten und so den Einheimischen Wohnungsgelegenheit entzogen haben

Sport vom Sonntag

Ostoberschlesien schlägt Mittelschlesien 3:2 (1:2).

Das vierte Treffen zwischen Ost- und Mittelschlesien endete mit einem glücklichen Siege für Ostoberschlesien. Besser wäre es, wenn man dieses Spiel als einen Städtekampf Kattowitz-Breslau nennen würde. Denn wie die Mittelschlesische Mannschaft nur aus Spielern Breslauer bestand, so war auch die Ostoberschl. Mannschaft nur ein Gefüge Kattowitzer Spieler, deren größter Teil aus dem 1. F. C. Kattowitz war. In letzter Minute wurde die polnische Mannschaft noch durch Rebusione, Amatorski, verstärkt. Die Mannschaften standen sich wie folgt gegenüber.

Breslau: Majnicke (B. S. C. 08), Woidt, Wolf (B. S. V.), Hampel, Biewald, Meisner, Igla, Blaschke, Steurer (S. S. C. Oels), Konig, Christoph.

Oberschlesien: Spallek, Wieczorek, Heidenreich, Bischoff (alle 1. F. C.), Pielorz (Zal. 06), Pazurek II, Pazurek I (Pogon), Rebusione (A. K. S.), Görlitz I, Kosok, Joschke (1. F. C.).

Wenn man die Mannschaften näher betrachtet, so muß man ein Minus der Einheimischen feststellen. Unsere Mannschaft war nicht besonders gut zusammengestellt. Der beste Teil der Mannschaft war die Verteidigung, trotzdem sie kleine Mißverständnisse mit dem Tormann hatte, löste sie ihre Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit. Heidenreich fiel durch seine reinen Schläge auf und klärte so manche gefährliche Situation. Wieczorek machte dies wieder durch seine große Ambition wett. Ein besonderes Lob verdient Spallek im Tor. Er zeigte sich als Tormann von großem Format. Doch trägt er an beiden Toren die Schuld. Durch ein Mißverständnis mit der Verteidigung, lief er unnötig aus dem Tore hinaus und so kamen die Tore. Der Sturm, welcher aus dem Gerippe des 1. F. C. bestand und hauptsächlich die rechte Seite konnte sich mit dem Spiel der anderen Spieler nicht zurechtfinden. Die produktivsten Spieler des ganzen Sturmes waren Görlitz und Kosok. Sehr schlecht führte sich Rebusione als Repräsentant ein. Pazurek als Rechtsaußen, war niemals auf seinem Posten und verdarb sehr viel. Wie konnte der Verbandskapitän nur Pazurek in die Repräsentative aufstellen, da ihm doch bekannt sein mußte, daß Pazurek schon die ganze Zeit hindurch an beiden Beinen verletzt ist. Die Katastrophe der Mannschaft war jedoch die Läuferreihe.

Die Breslauer zeigten sich als eine gut eingespielte Mannschaft, schlug doch dieselbe am vergangenen Sonntag die Niederlausitz mit (6:0). Sie spielten einen technisch schönen Ball. Ihre flachen Kombinationszüge machten unseren Repräsentanten viel zu schaffen. Dann spielt die Mannschaft sehr flott, kämpft scharf um den Ball, aber fair. Das beste der Mannschaft ist die Verteidigung und der Tormann, welcher am gestrigen Sonntag einen besonderen Glückstag hatte. Der Rest der Mannschaft konnte nur in der ersten Halbzeit gefallen.

Nach den üblichen Begrüßungsreden beginnen die Einheimischen das Spiel. In den ersten Minuten wird das Spiel in einem rasanten Tempo ausgetragen. Die Angriffe wechseln dauernd. Das bessere Zusammenspiel des Gästesturmes macht sich immer mehr bemerkbar und Spallek muß große Arbeit leisten. Die einheimische Verteidigung, die wohl auch einen guten Tag hat, kann nur mit Mühe die flach vorgeführten Angriffe der Gäste abwehren. Als guter Sturmführer erwies sich Görlitz, der jedoch von den anderen Stürmern nicht verstanden wird. Sehr gute Vorlagen nach Rechtsaußen verdirbt Pazurek dadurch, weil er nie auf seinem Posten steht. Nach einem schönen Angriff erzielt Breslau in der 21. Min. durch Konig das erste Tor. Zehn Minuten darauf kann Kosok ausgleichen. Kurz vor der Halbzeit wird den Einheimischen ein Elfmeter zugesprochen, den Kosok jedoch an den Pfosten schießt. Der schlecht gedeckte Igla kann des öfteren gut durchbrechen und aus einer der Vorlagen kann Konig zum zweiten Mal für Breslau erfolgreich ein.

Nach der Halbzeit sah die Niederlage für die Einheimischen sehr deutlich aus, doch erwies sich die Form der Breslauer als sehr schwankend. Schon in der 10. Minute ist die Ueberlegenheit der Einheimischen so groß, daß sich die Breslauer nur auf die Verteidigung beschränken müssen. Erst in der 20. Minute gelingt es Kosok aus einem Gedränge vor dem Tor, den Ausgleich zu erzielen. Die Einheimischen spielen jetzt mit Macht auf Sieg. 12 Minuten vor Schluß diktiert der Schiedsrichter einen Elfmeter, den Wolf durch Hand im Strafraum verschuldete. Pazurek verwandelt denselben und stellt den Sieg für die Einheimischen fest. Schiedsrichter Arczynski-Krakau war sehr korrekt. Zuschauer waren an die 5000 erschienen.

Apothekendienst. Den Nachtdienst in dieser Woche versehen im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ulica 3-go maja, im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der ulica Wolnosci.

Um die Winterkartoffelversorgung. Nachdem die Wojewodschaft in diesem Jahre eine direkte Belieferung mit Winterkartoffeln der Städte und Gemeinden nicht übernimmt und nur entsprechende Subventionen erteilt, so hat der Magistrat beschlossen, die benötigte Menge für die Stadtarmen, Invaliden und Witwen selbst zu beschaffen. Darum wurden ein Stadtrat und ein Beamter in die Plesser und Posener Gegend delegiert, um mit Güterverwaltungen zwecks Lieferung der benötigten Kartoffelmengen in Verhandlungen zu treten. — An die städtischen Arbeiter und Beamten wird in diesem Jahre ein Kartoffelvorschuß gezahlt, der in 6 Monatsraten in Abzug gebracht wird.

Der elektrische Tod. Der in der Kokerei der Friedenshütte in Friedenshütte beschäftigte 18 Jahre alte Arbeiter Franz Murzalski aus Latowic kam mit der Stromleitung in Berührung und wurde auf der Stelle getötet. Die Leiche wurde nach der Gemeindeleichenhalle geschafft.

Städtische Teilnahme an der Posener Landesausstellung. An der im nächsten Frühjahr in Posen stattfindenden Landesausstellung wird sich auch die Stadt beteiligen. Schon jetzt werden die notwendigen Vorbereitungen getroffen, um entsprechendes Ausstellungsmaterial bezüglich der gemeinnützigen städtischen Betriebe des Gesundheitswesens und der sozialen Fürsorge in der Ausstellung vorzulegen.

Wer ist der Verlierer? Eine am Hohenlinderweg gefundene silberne Herrenarmbanduhr kann im Kriminalamt, Zimmer 6 vom Eigentümer während der Amtsstunden in Empfang genommen werden.

Aufgehobene Straßensperre. Nach Beendigung der Straßenbauarbeiten an der ulica Karola Miarki hat die Polizeidirektion die Straße für den Wagenverkehr wieder freigegeben.

Myslowitz

Unter freiem Himmel! In Myslowitz in der ulica Strumilowskiego, gleich an der Ecke der ulica Modrzejowska, stehen armselige Bettstellen, zwei altmodische Kommoden, ein Koffer, ein Handwagen und ein armseliges kleineres Gepäck und zwar schon die dritte Woche auf der Straße. Neben diesen Habseligkeiten sitzt ein alter Arbeiter und neben ihm eine alte Frau. Ihre Gesichtsfarbe sticht von der Erde, auf welcher das armselige Hausgerät steht, nicht im geringsten ab. Auf den Händen haben die Aermsten von einem Ausschlage Krusten bekommen. Kein Wunder, wenn man berücksichtigt, daß sie seit drei Wochen ohne Heim und ohne Wasser verbleiben. Die Unglücklichen haben in einer alten Bude gewohnt, die auseinandergenommen wurde. Man hat ihnen eine Wohnung „zugewiesen“, aber als sie dort einziehen wollten, trieb man sie zurück. Uebrigens hatte das „zugewiesene“ Zimmer weder Fenster noch Tür noch sonst etwas. Der Mann heißt Michalski und ist ein gebürtiger Myslowitzer. Gleich um die Ecke, wo Michalski mit seiner Frau und seinen Habseligkeiten sitzt, wird eine mächtige zweistöckige Kapelle durch den Myslowitzer Magistrat gebaut. Eine frühere, alte kleine Kapelle mußte wegen Brückenbau verlegt werden und daraus macht der Magistrat bald eine Kirche. Der Herrgott muß auf seine Rechnung kommen und er dürfte auch dem Magistrat von Myslowitz wirklich dankbar sein, daß er ihm vor dem Arbeiter Michalski den Vorzug gewährte, weil er anstatt dem da eine Wohnung, eine Kapelle baut. Soll irgend eine Baracke oder sonst ein Unterschlupf geschaffen werden, dann ist kein Geld da, das aber sofort da ist, wenn es heißt, eine Kapelle zu bauen. Daher dieses „Kulturbild“ in der ulica Strumilowskiego. Es ist wirklich ein Skandal, daß man die Leute auf der Straße verkommen läßt. Gewöhnlich werden vor dem Auseinandernehmen eines Hauses die Hausbewohner sicher untergebracht, nicht aber auf die Straße ohne weiteres gesetzt. Solche „Kulturbilder“ wurden in Myslowitz schon öfter beobachtet, und die klerikale Leitung des Magistrats steht ihnen gleichgültig gegenüber. Hoffentlich werden die Stadtverordneten in der nächsten Parlamentssitzung dem Magistrat beibringen, daß man den „Nächsten“ nicht auf der Straße halten darf, selbst dann nicht, wenn er ein armer Arbeiter ist.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Unmögliche Zustände an der Minderheitsschule in Scharley. In Scharley wird in der dortigen deutschen Minderheitsschule, die von 171 Kindern besucht wird, von einem einzigen Lehrer, der sich zum Polentum bekennt und nicht der Minderheit angehört, unterrichtet. Es sind Schritte unternommen worden, um diesen Zustand an der Minderheitsschule in Scharley zu beheben.

Freiwillig aus dem Leben geschieden. Die in Chropaczow wohnhafte 22 Jahre alte Gertrud Klotczyk beging Selbstmord, indem sie Essigessenz trank. Im schwerverletzten Zustande wurde die K. nach dem Spital in Piasniki geschafft, woselbst diese nach kurzer Zeit verstarb.

Lublinitz und Umgebung

Neue Brandstiftung im Dominium Lipie. 250 000 Zloty Schaden. Nachdem auf dem Dominium Lipie im Kreise Lublinitz in den letzten Wochen wiederholt Feuersbrünste entstanden waren und bedeutender Sachschaden verursacht wurde, ist am Freitag vormittags das Dominium wiederum der Schauplatz einer großen Brandkatastrophe gewesen. Eine doppeltürige, 40 Meter lange Scheune, die mit Erntevorräten gefüllt war, brannte vollkommen nieder, wobei mehrere wertvolle Dreschmaschinen vernichtet wurden. Der Gesamtschaden einschließlich der Ernte wird auf über ¼ Million Zloty geschätzt. Die Polizei hatte seit dem letzten Brand auf dem Dominium eine Polizeiwache aufgestellt, trotzdem konnte es nicht verhindert werden, daß der Brandstifter wiederum Feuer anlegte. Die Gründe für diese gemeingefährlichen Brandstiftungen konnten bisher trotz eifrigen Nachforschens nicht festgestellt werden. Man hat daher jetzt sämtliche Dominialarbeiter verhaftet und in das Lublinitzer Gefängnis eingeliefert, wo sie eingehend vernommen werden sollen.

Teschen und Umgebung

Man will sie nirgends haben. Obwohl das Teschener Gebiet der Schlesischen Wojewodschaft angehört, so erfahren wir selten etwas Positives über das politische Leben in dem dortigen Gebiete. Teschen-Schlesien gehört nicht mehr zum oberschlesischen Industriegebiete und lebt sein eigenes wirtschaftliches und politisches Leben. Unsere Kumpels hier in dem engeren Industriegebiete betrachten die dortigen Schlesier als Galizier und belegen sie ebenfalls mit dem Kosenamen „Gorol“. Wohl gehörten sie mit den Galiziern zusammen zum alten Oesterreich, aber der Wiener pflegte einen Unterschied zwischen Teschen-Schlesien und dem ehemaligen Galizien zu machen. Nach Ansicht der Wiener war die Welt hinter Bielitz mit „Brettern vernagelt“, woraus zu schließen wäre, daß man Bielitz noch zu Mitteleuropa zählte. Diese Auffassung der Wiener müssen auch wir uns aneignen und nach Möglichkeit danach trachten, die dortige Bevölkerung näher kennen zu lernen. Sonderbarerweise wird auch in Teschen-Schlesien gegen den Vordrang der Beamten aus dem ehemaligen Galizien gekämpft. Bekanntlich gehört die dortige Eisenbahn unter die Verwaltung der Bahndirektion in Krakau. Krakau nimmt keine Rücksicht auf die Bedürfnisse der schlesischen Bevölkerung. Es werden nicht nur keine Züge eingeschoben, die dringend erforderlich sind, sondern bei der Aufstellung von Beamten und Besetzung von Posten wird die dortige einheimische Bevölkerung zurückgestoßen. Alle höheren und mittleren Posten werden lediglich mit Beamten aus dem ehemaligen Galizien besetzt. Selbst die kleinsten Bahnstationen, wie Pruchna, Chybie und Geleschau haben demonstrativ galizische Beamten erhalten. In den letzten Wochen kam ein großer Schub galizischer Beamten nach Teschen-Schlesien aus der Gegend von Neu- und Alt-Sandez, von mehr als 100 Beamten an. Diese Okkupation des dortigen schlesischen Gebietes durch die galizischen Beamten hat eine große Aufregung unter der dortigen Bevölkerung verursacht, die sich in der dortigen Presse Luft machte. Selbst die „Polska Zachodnia“ in der Nr. 246 hat in einem langen Artikel gegen diese Praxis der Krakauer Eisenbahn energisch Stellung genommen und sie entschieden verurteilt. Wir können uns dieser Ansicht nur anschließen, weil wir hier auf der eigenen Haut am besten die Wohltaten der galizischen Verwaltung spüren.

Einer, der zum Tode verurteilt war

Ein Besuch bei Leister — Wie er sich im Leben zurechtfindet

„Leister ist mir immer als ein lebendiges Zeugnis gegen die Todesstrafe geschienen."

Der Strafanstaltsdirektor Krebs als Zeuge im Leisterprozeß.

Wie ist ein durch Zuchthaus zerstörtes Leben wieder aufzurichten? Slaters nach 19 Jahren, des Maurers Leister nach 4½ Jahren? Verlorene Jahre sind nicht wiederzugeben, zerstörte Gesundheit ist nicht wiederherzustellen, erlittenes Leid nicht wieder gut zu machen — selbst nicht durch noch so hohe Entschädigung. Wie mag sich nur Leister, unschuldig wie er war, im Zuchthaus während der ganzen Zeit gefühlt haben? So fragte ich mich, als ich neulich die Thüringische Strafanstalt Untermaasfeld besuchte, im umfangreichen Anstaltshof um Rasen und Blumenbeete seine Leidengefährten „lustwandeln" sah, an seiner ehemaligen Zelle vorbeikam und vom Direktor Krebs hörte, wie er in Briefen bittere Klagen führe, daß er seine frühere Arbeit als Maurer nicht wieder aufnehmen könne.



Das Haus, in dem der Mord geschah

Das Dachfenster (+) aus dem der Täter entfloh.

Und doch konnte Leister von Glück sprechen! Denn in diesem Zuchthaus hatte er es doch nicht so schwer, wie er es vielleicht in einem anderen gehabt hätte. Auch Arbeit fand er, die ihm gewissermaßen an dem großen Werk, das hier vollbracht wird, mit schaffen ließ. Ueberall hat Leister seine Hand mitangelegt; an den freudig bunten Farben des Speisesaals der zweiten Stufe, des Aufenthaltsraumes der dritten Stufe, der Kirche, des Vortragssaales. Wie mag es aber Leister jetzt in der Freiheit ergehen?

Von Geisa führt der Weg 3,5 Kilometer über die Landstraßen durch eine schöne Rhönlandschaft zum Dorf Bremen mit seinen 650 Einwohnern. Leisters Häuschen steht eingeengt zwischen zwei anderen Häusern. Das linke war ihm beinahe zum Verhängnis geworden; die Bewohner dieses Hauses waren seine Hauptbelastungszeugen, das rechte aber hat ihn herausgeholfen: der 13jährige Nachbar war es ja, der durch das Bodenfenster die Mörder schleunigst Leisters Haus verlassen sah. Eine Bäuerin — es ist Leisters Schwester — geht in die Scheune, um Leister den Besuch anzumelden. In Hemdsärmeln, verschlafen, aber frisch, kommt er mir entgegen. Er weiß, wer ich bin und was ich will — er ist eben erst von der Arbeit gekommen, muß Tag für Tag um 3 Uhr aufstehen und hat sich ein wenig aufs Ohr gelegt. Er bittet mich in die gute Stube.

In der Ecke steht noch das Bett, auf dem seine Frau in der verhängnisvollen Nacht ermordet wurde. „Na, Herr Leister, wie haben Sie sich eingelebt?" Er fährt nervös durch seinen Haarschopf: „Eingelebt? Es ist doch nicht mehr das wie früher, ich kann meine Arbeit nicht mehr tun, bin zu schwach." — „Aber Sie haben es doch verhältnismäßig gut gehabt in Untermaasfeld?" — „Ja, das wohl, aber das letzte Jahr, das hat mir arg mitgespielt. Ich konnte überhaupt nicht mehr mitmachen, weder beim Sport noch beim Singen. Auch Bücher konnte ich nicht mehr lesen. Selbst bei der Arbeit hatte ich keine Freude mehr. Am liebsten war ich für mich allein. Die Aerzte versuchten, mich zu beruhigen, ich konnte aber keine Ruhe finden." — „In der ersten Zeit mußte es ja noch schlimmer gewesen sein." — „Nein, damals hoffte ich noch immer und ich konnte nicht verstehen, daß ich verurteilt worden war. Als der Oberstaatsanwalt mir nahelegte, ein Gnadengesuch einzureichen, weigerte ich mich, es zu tun. „Ich werde doch kein Gnadengesuch einreichen, wenn ich unschuldig bin. Nach der Begnadigung schrieb ich aus Untermaasfeld an das Justizministerium. Mein Anwalt stellte Anträge auf Wiederaufnahmeverfahren dreimal nacheinander. Als der Vormund meiner Kinder eine Erbunwürdigkeitsklage gegen mich anstrengte, erklärte ich, daß ich auch so bereit sei, ihnen Haus und Land abzutreten. Beide Instanzen hielten an dem Urteil des Strafgerichts fest. Dann kam die Sache vors Oberlandesgericht." — „Hören Sie, Leister, wenn der Vormund auf ihren Vorschlag eingegangen wäre, daß ihre Kinder ohne Erbunwürdigkeitsklage das Vermögen erhielten, so säßen sie doch heute noch und wer weiß wie lange im Gefängnis." — „Ja, sagt Leister leise, „das stimmt".

„Wie haben Sie aber nach so langer Trennung ihre Kinder vorgefunden? Haben die unter ihrer Abwesenheit stark gelitten?" — „Und ob! Sie sind ja jetzt wie verwandelt. Das Mädel hat durch den Tod der Mutter was abgekriegt; sie mußte ja die Ermordung mitansehen. Jetzt ist sie bei der Schwester in Geisa. Der ältere Junge, der damals noch nicht 14 Jahre alt war, mußte verdienen helfen und konnte nichts Gescheites lernen. Der jüngere ist Tischlerlehrling." — „Haben die Kinder Sie im Gefängnis besucht?" — „Nein", sagt Leister hastig. „Das wollte ich nicht." Sie hängen aber sehr an mir und haben mir oft geschrieben."

Da kommt gerade der Aeltere, ein kräftiger Bursche von 19 Jahren. „Na sind Sie froh, daß der Vater zurück ist?" Er lacht über das ganze Gesicht: „Natürlich!" — „Haben Sie an die Schuld ihres Vaters geglaubt?" Er wird ernst: „Nein. Wie konnte ich daran glauben, er war ja im Augenblick, als die Schüsse fielen, mit mir oben im Zimmer." — „Haben Sie's denn nicht vor Gericht gesagt?" — „Was konnte ich denn da sagen? Ich war ganz dumm, als ich vor all' den Herren stand, ich konnte überhaupt kein Wort hervorbringen." Jetzt mischt sich Leister ins Gespräch. „Er war ja damals 13 Jahre alt und die Kleine war 9 Jahre. Als sie gefragt wurden, konnten sie überhaupt nichts sagen. Erst als vom Oberlandesgericht aus



Leister vor seinem Wohnhaus

hier der Lokaltermin stattfand, da konnten sie richtig sprechen. Damals aber vor dem Gericht, da konnten die Kinder nichts aussagen."

„Haben Sie sich wieder in der Wirtschaft eingelebt?" — „Es war alles drunter und drüber gegangen, die Kühe mußten verkauft, das Land konnte nicht richtig bestellt werden. Dann übernahm meine Schwester die Wirtschaft; auch mein älterer Bruder half mit, es war aber alles nicht das Richtige. Jetzt habe ich in der Hoffnung auf die Entschädigung für meine unschuldig erlittene Haft schon wieder ein Stück Wiese gekauft, auch eine junge Kuh dazu. Ich will aber fort von hier; der Junge versteht seine Sache, wird wohl auch früh heiraten und dann hätte er zu viel alte Leute im Hause." — „Sie sind doch noch nicht alt, Leister! Kaum 40 Jahre." — „Was soll ich denn aber hier? Wenn ich nach Hause komme, finde ich doch das Haus leer, und an den Sonntagen, da laufe ich voll Unruhe allein über die Wiesen; immer fehlt mir etwas." Er wirft einen schnellen Blick auf das Bett in der Ecke, auf dem seine Frau ermordet wurde . . .

Als ich später aus der Gastwirtschaft, wo ich zu Abend gegessen hatte, in Leisters Häuschen zurückkomme, finde ich seinen Bruder vor und auch seinen 17jährigen Sohn, einen blassen Burschen, dem man die schweren Jahre, die sein Vater unschuldig im Gefängnis saß, wohl ansieht. Ich verabschiede mich von dem intelligenten aufgeweckten und redegewandten Maurer und mache mich auf den Weg nach Geisa zurück.

Es ist ¼10 Uhr. Ringsum Abendstille. Dämmerung zieht herauf. Ich gehe langsam die Chaussee entlang und überlege. Eigentlich hast du mit einem Toten gesprochen; denn wäre dieser Mord an der Frau Leister nicht in Thüringen geschehen, sondern wenige Kilometer weiter in Bayern, so wäre Leister bestimmt nicht mehr unter den Lebenden. Dieser intelligente Kopf des Maurers wäre unzweifelhaft dem Henker zum Opfer gefallen. Seine Frau in Gegenwart der achtjährigen Tochter gemordet! Und weshalb? Um sich von ihr freizumachen und eine andere zu heiraten. Und war der Mörder nicht ein übelbeleumundeter Mensch, der mit seinen Dorfgenossen nichts gemein hatte, jahrelang irgendwo in fremden Städten arbeitete, ein schlechter Katholik, beim Pfarrer übel angeschrieben? Da hätte er in Bayern begnadigt werden sollen? Ist nicht erst vor zwei Jahren in Koburg ein 19jähriger Bursche hingemordet worden, der sein Mädel ertränkt hatte? Hier aber hatte ein Mann um einer Buhlerin willen angeblich seine Frau ermordet? Bestimmt wäre er hingerichtet worden! Und ich denke zurück an all die Lebenslänglichen, die ich in Untermaasfeld gesehen habe. An die Doppel- und andere Mörder, die dort jetzt zu den Besten gehören, Vertrauensposten innehaben und — alle nicht hingerichtet sind — gleich Leister. Ich denke an die Lebenslänglichen, die mir Mozart vorgespielt, „Sah ein Knab ein Röslein stehn" und anderes, an den „Mörder", dem seine Frau, eine Arbeiterin, auf Ratenzahlungen ein Cello gekauft hatte, das er erst jetzt spielen gelernt hat, an das wundervolle Zusammenspiel von Orchester und Orgel: es war das Largo von Händel an die „Lebenslänglichen", die vom Turm des Schlosses herab den Ostersonntag mit dem Arbeiterstück „Die Sonne erwacht" einleiteten. Alles lebendige Zeugnisse gegen die Todesstrafe! Wie Leister!

Leo Rosenthal.

Der liebe Gott und die Arbeitslosen

Das klingt bald wie Gotteslästerung. denn, so wird mancher Leser und manche Leserin fragen, was haben diese beiden Dinge miteinander zu tun? Sehr viel, anworten wir. Gottlose Menschen, zu denen man ja auch die Sozialisten zählt, sind der Ueberzeugung, daß die sozialen Verhältnisse von Menschen geändert werden können. Im Verlage von Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen ist in diesem Jahre eine Gebetssammlung „Für Gott und das Volk" erschienen. Dort finden wir auch ein von Walter Rauschenbusch verfaßtes Gebet, das sich der Arbeitslosen besonders annimmt, und das wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Gebet für Arbeitslose und Müßiggänger.

Herr unser Gott, in Kummer und Trauer gedenken wir der Tausende von Brüdern und Schwestern, die ehrliche Arbeit suchen und finden sie nicht. So zahlreich die ungestillten Nöte der Menschen sind und so weit unser Land, das nach Arbeitern ruft, dennoch finden diese Deine Söhne und Töchter keinen Platz zur Arbeit, und suchen sie danach, so werden sie durch demütigende Absage der Hoffnungslosigkeit ausgeliefert. Vor Dir, Du gerechter Gott bekennen wir alle uns mitschuldig an diesem Mißstande unseres gewerblichen Lebens, der sogar willige Arbeiter in das Elend des Müßiggangs und der Sorge stößt und manch einen lehrt, ein Behagen am Nichtstun zu finden, obwohl es ihm früher verhaßt und ein Schreckgespenst war.

Desgleichen jedoch gedenken wir auch voller Sorge und Mitleid jener Müßiggänger unter den Reichen, die zwar gesund sind an Körper und Geist und trotzdem keine nützliche Arbeit verrichten. Vergib ihnen, daß sie auf arbeitsgekrümmte Schultern die Last laden, für ihren Unterhalt zu sorgen. Vergib ihnen, daß sie an Leckerbissen vergeuden, was die blassen Kinder der Arbeiter ernähren könnte. Vergib ihnen, daß sie das Gift ihres Genußlebens den dürstenden Herzen der Jugend darbieten und so sie verlocken durch Augen- und Fleischeslust diebisch und zuchtlos zu werden. Vergib ihnen, daß sie sich gar noch mit ihrem Müßiggang brüsten und jene verachten, von deren Mühsal sie leben. Vergib ihnen, daß sie ihr besseres



Amerikanische Schule in Berlin

Die amerikanische Kolonie in Berlin hat in den Räumen der amerikanischen Kirche eine Schule für die Kinder der in Berlin lebenden amerikanischen Familien eingerichtet. Die Schule wurde am 10. September eröffnet.

Ich übertäuben durch Scheinpflichten und durch schimpfliches Almosengeben. Wir bitten Dich, laß die neue Stimme, mit welcher Dein Geist uns Menschen von heute wachruft, auch sie damit zu erwecken, damit sie zu Deines Christus tiefernstem Blick das Auge aufschlagen und von den segensreichen Schmerzen der Reue ergriffen werden. Verleihe ihrer Seele die Kraft, aus der seidenen Schande sich aufzuraffen und künftighin das Brot, das sie essen, ihren Brüdern vollwertig wiederzuzahlen.

Unserem ganzen Volke aber gib Weisheit zum Aufbau einer besseren Gemeinschaftsordnung, die keinen zwingen wird, arbeitslos zu darben und keinem gestatten wird, prassend müßig zu gehen, wo aber alle erfahren sollen, welche Wohltat tüchtige Arbeit und welches Labsal redlich verdiente Ruhe ist.

Interessant ist das Eingeständnis im letzten Satz, daß unsere Wirtschaftsordnung, oder wie es hier heißt, unsere Gemeinschaftsordnung, nichts taugt. Auch wir stimmen in diesem Punkte mit dem Gebet überein. Diese bessere Gemeinschaftsordnung, in der niemand gezwungen wird, arbeitslos zu darben und keinem gestattet wird, prassend müßig zu gehen, das ist die von den Sozialisten erstrebte Gesellschaftsform, der Sozialismus. Die Sozialisten sind allerdings immer noch der Meinung, daß nicht der liebe Gott, sondern die Menschen selber arbeiten müssen, um die bestehende Ungerechtigkeit auszurotten. Damit nicht die gesunden Müßiggänger der Reichen, die keine nützliche Arbeit verrichten, also keine Existenzberechtigung haben, alle Lasten auf arbeitsgekrümmte Schultern laden. Das betrifft gerade die Kreise, die am meisten dem Volke sagen, das Begehrlichkeit Sünde ist. Wir wünschen diesem Gebet in Arbeitgeberkreisen die weiteste Verbreitung. Hoffentlich schlagen sich recht viele an die Brust, die ihren Arbeitern nur einen Teil des verdienten Lohnes ausbezahlen und den übrigen Teil verprassen. Wir gedenken dieser Müßiggänger nicht voller Mitleid. Wir fordern auf zum Kampf gegen diese unwürdigen Verhältnisse. Alle Arbeitenden, die es ehrlich meinen mit ihrer Klasse, müssen sich den freigewerkschaftlichen Organisationen und der Sozialdemokratischen Partei anschließen und dort für eine bessere Gemeinschaftsform, für den Sozialismus, kämpfen.

Zwei Damen unterhalten sich

Die Eine: Ja, ich gehe spät zu Bett... Mein Mann kommt meist erst nach Mitternacht nach Hause.

Die Andere: Weshalb bleiben Sie auf? Ich lege mich zu Bett, auch wenn ich weiß, daß mein Mann spät nach Hause kommt.

Die Eine: Ich würde ja doch aufwachen, wenn ich ihn kommen höre, und würde dann aufstehen.

Die Andere: Warum müssen Sie aufstehen?

Die Eine: Er könnte doch noch etwas brauchen, vielleicht noch etwas essen wollen.

Die Andere: Ich sehe nicht ein, weshalb man darum aufstehen muß... (Sie korrigiert sich.) Ich würde natürlich auch aufstehen, wenn mein Mann noch etwas brauchte. Selbstverständlich würde ich es tun... Aber er braucht eigentlich nie etwas.

Die Eine: Mein Mann freut sich, wenn ich seinetwegen aufgeblieben bin, wenn ich ihm im Flur entgegenkomme und das Licht andrehe.

Die Andere: Mein Mann wäre böse, wenn ich seinetwegen den Schlaf versäumt hätte. Er ist viel zu besorgt um mich.

Die Eine: Denken Sie, mein Mann wäre nicht besorgt? Er hat aber einfach das Bedürfnis, sich noch mit mir zu unterhalten, wenn er nach Hause kommt. Wir haben uns dann noch viel zu erzählen.

Die Andere: Ja, kann man das nicht auch im Schlafzimmer?

Die Eine: Nein, das kann man nicht.

Die Andere (mit Nachdruck): Wir — das muß ich sagen — haben von jeher unsere schönsten Gespräche Seite an Seite im Bette liegend geführt. Ich sehe wirklich nicht ein —

Die Eine wollte gerade die Andere mit wohlgezielten Worten übertrumpfen, es war ihr vom Gesicht zu lesen — —

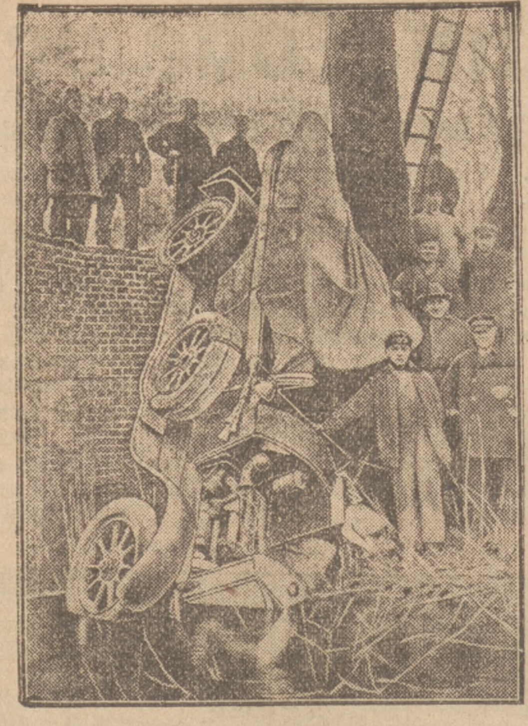
Da sagte die Dritte, die bisher stillschweigend dabeigesessen hatte: „Wollen wir nicht noch einen kleinen Abendspaziergang machen?" —

Die beiden waren einverstanden. Sie waren froh, daß ihrem Gespräch ein Ende gemacht war.

Die Dritte dachte: Warum unterhalten wir Frauen uns in dieser Weise? Besser, die eine hätte gesagt: „Ja, ich bin eine schlechte Gattin. Mein armer Mann, er hat es wahrhaftig nicht leicht. Ich liege mit Seelenruhe im Bett, wenn er nach Hause kommt, auf die Gefahr hin, er könne verhungern und verdursten und sich im Dunkeln den Kopf entzweischlagen. Aber ich denke, er ist ja alt genug, er kann sich das Licht allein anknipsen. Und wo die Speisekammer ist, das weiß er auch. Wenn er sich aber durchaus noch mit mir unterhalten wollte, so würde ich sagen: „Das kannst du mir alles ebensogut morgen beim Frühstück erzählen. So barbarisch bin ich." Da hätte die andere gelacht, und sie würde den Versuch, ihre Redepartnerin überbieten zu wollen, wohl oder übel aufgegeben haben.

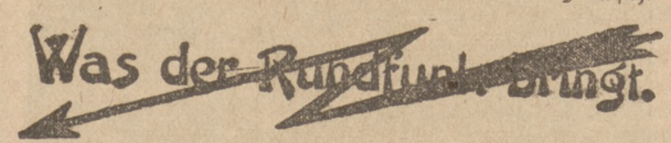
Aber Frauen verbohren sich manchmal in ihre Ernsthaftigkeit.

Cläre Heusch.



Ein glimpflich verlaufener Unfall

Ein nach Bremen fahrendes Auto überfuhr in sausendem Tempo das Geländer der Lune-Brücke, blieb aber glücklicherweise an einem Baum hängen. Wie durch ein Wunder kamen die Insassen ohne schwere Verletzungen davon.



Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 17: Grammophonkonzert. — 17,25: Historischer Vortrag. — 18: Nachmittagskonzert. — 19,30: Vorträge. — 20,30: Konzert aus Warschau. — 22: Zeitsignal. — 22,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 17: Vortrag. — 17,25: Uebertragung aus Posen. — 18: Konzert. — 19,30: Medizinischer Vortrag. — 20,30: Abendkonzert. — 22: Zeitsignal, Berichte. — 22,30: Tanzmusik-Uebertragung.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 18. September. 10,30: Uebertragung auf die Sender Gleiwitz, Breslau und Königsberg: Reichspräsident v. Hindenburg in Oberschlesien. — 16—16,30: Kinderstunde. — 16,30—17,30: Aus deutschen Opern. — 17,30: Reichspräsident von Hindenburg in Niederschlesien. — 18—18,25: Hans-Bredow-Schule. — 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. — 19,25—19,50: Abt. Kulturgeschichte. — 19,50—20,15: Abt. Staatskunde. — 20,30: Reichspräsident von Hindenburg in Niederschlesien. — 21—22: Uebertragung aus Gleiwitz: Wallfahrer ziehen auf den heiligen Berg. — 22: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Der Bund für Arbeiterbildung beabsichtigt, wie schon einmal vor mehreren Jahren, einen Samariterkursus zu veranstalten. Da die Vorbereitungen zu einem solchen Kurse eine längere Zeitdauer in Anspruch nehmen, und der Kurs nur bei einer bestimmten Minimalzahl von Personen abgehalten werden könnte, so werden diejenigen Genossen, die Interesse daran haben, gebeten, dem Unterzeichneten ihre Adresse schriftlich mitzuteilen.

Dr. Bloch, Katowice, ul. Marjacka 7.

Versammlungskalender

Kattowitz. Ortsausschuß. Dienstag, den 18. September, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Erscheinen sämtlicher Delegierten dringend erwünscht.

Kattowitz. D. S. J. P. Am Montag, den 17. September, findet im Zentralhotel, abends um 7½ Uhr, ein Vortrag vom Gen. Artur Birghan über „Die Jugendbewegung in Kongreßpolen" statt. Anschließend ein Bericht über den Jugendtag in Dortmund. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird ersucht. Gleichzeitig laden wir auch die Kostuchnaer Jugendgruppe zu diesem Vortrag ein.

Vermischte Nachrichten

Er konnte nicht genug bekommen.

Zwölfmal verheiratet. Er hat alle Frauen geliebt.

Einen seltenen Rekord hat der bekannte Schauspieler Alexander Szabo aufgestellt, der nicht weniger als zwölfmal geheiratet hat. Ein ungarischer Journalist, der den Schauspieler vor wenigen Tagen interviewt hat, versichert, daß Szabo es keineswegs bedauert, so oft geheiratet zu haben. „Ich habe alle meine Frauen geliebt, so erklärt Szabo, „und mit allen habe ich glückliche Tage verlebt. Wenn mir eine von ihnen je etwas Böses zugefügt hat, so habe ich es längst vergessen. Wohl kommen auf jede glückliche Minute, die mir meine Gattinnen bereitet haben, zehn unglückliche, aber diese glückliche Minute könnte mich dazu verleiten, noch zwölfmal zu heiraten." Gern erinnert sich Szabo an jede einzelne seiner Gattinnen, wenn er sich auch nicht mehr genau auf alle Namen besinnen kann. Mit besonderem Vergnügen aber spricht er von seiner elften Frau, die sich von ihm scheiden ließ, um einen Millionär zu heiraten, mit dem sie dann nach Amerika übersiedelte. Auf die Frage, worauf er seine außerordentliche Heiratslust zurückführe, lächelte der alte Schauspieler und erklärte: „Gott hat mich einmal für die Rolle des Gatten geschaffen, und so spiele ich sie eben immer wieder gern!"

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet stets neue Leser für den „Volkswille!"